

er; „gestern hat's noch geschneit, und ihr kriegt blaue Nasen und steife Finger, weiter nichts.“ Es war in den Osterferien.

„Vielleicht finden wir schöne Osterblumen,“ sagten wir; „bange machen gilt nicht.“

Zuerst fror uns ziemlich stark. Die Sonne schien; aber es ging ein starker Wind, ein rechter Ostwind. Manchmal, an den Straßenecken wehte es so eisig; es kam mir vor, als ob ich gar keine Jacke an hätte. Wir trampelten, so laut wir konnten, und sangen dabei, so daß alle Leute uns anguckten.

Endlich waren wir da. Das Gehölz war ganz kahl. Die Büsche sahen aus wie Besen. Nur waren die Zweige alle rötlichbraun, besonders in der Sonne. Die nassen Zweige glänzten. Der Boden war aufgeweicht, unsere Stiefel wurden ganz voll von grauem Lehm.

Plötzlich rief Fritz: „Ich habe etwas!“ Wir liefen zu ihm. Er stand vor einem großen Haselnußbusch. Von den Zweigen hingen gelbgrüne Blütenkätzchen herunter, schlaff und weich wie große Raupen. Wenn man sie anfaßte, wurden die Finger gelb. An den Zweigen waren dicke, braune Knospen, und auf einigen Knospen stand ein ganz kleiner, hübscher, roter Stern.

„Daraus werden nachher die Haselnüsse,“ sagte Otto. Wir lachten ihn aus; aber wir nahmen jedes ein paar Zweige mit nach Hause. Wir freuten uns, daß wir schon etwas Frisches für unsere Botanisierungskapseln gefunden hatten.

„Nein, aber jetzt habe ich etwas!“ rief ich mit einemmal, „das Allerschönste hab ich gefunden!“ Es war eine Osterblume. Sie kam aus dem Boden hervor zwischen Efeublättern. Ihre krausen, bräunlichen Blätter waren noch halb zusammengefaltet. Ihre hübsche, rosa Blume war noch zu und hing herunter wie eine längliche Glocke. Nachher fanden die andern auch noch Osterblumen. Einige waren schon ganz weit offen. Ihr weißer Stern leuchtete aus den braunen, dür-